

Frankfurter Allgemeine Rhein- Main

Klassisches Handwerk **Lieber Meister als Master**

Ein klassisches Handwerk lernen junge Leute heutzutage eher selten. Doch das Interesse wächst, denn diese Ausbildung bietet ihnen einige Vorteile.

30.05.2014, von CONSTANZE EHRHARDT, FRANKFURT



© FINGER, STEFAN Statt Computer: Alexander Dohn an der Werkbank.

Der Bart ist perfekt gestutzt, die Frisur sitzt akkurat – nur an Alexander Dohns Händen ist zu sehen, dass er einem Handwerksberuf nachgeht, denn unter den Fingernägeln hat der 22 Jahre alte Schuhmacherlehrling tiefschwarze Ränder. Den ganzen Morgen hat er das schwarze Leder bearbeitet, aus dem er ein Paar edler Maßschuhe fertigt.

Seit dem vergangenen Jahr lernt Dohn in der Schuhmacherei Lenz nahe dem Frankfurter Hauptbahnhof. Seit mehr als 40 Jahren werden dort Schuhe von Hand gefertigt. Früher bestellten sich die Prostituierten hier schicke Stiefel, heute

kommen Angestellte aus den nahen Bürotürmen, Reisende und kritische Konsumenten, die massenhaft produzierte Markenware ablehnen. Die Qualität des Handgemachten hat ihren Preis: 1250 Euro kostet das Paar Maßschuhe im günstigsten Fall, nach oben ist reichlich Luft.

„Am Ende des Tages sehen, was entstanden ist“

Als Auszubildender in einem klassischen Handwerksberuf ist Dohn ein Vertreter einer kleinen Minderheit. Doch das Interesse junger Leute an Berufen, die fern von Schreibtisch und Computer stattfinden, steigt – wenn auch langsam. Laut den Daten des Zentralverbands der Deutschen Handwerker stehen derzeit ungefähr so viele Handwerker in Lohn und Brot wie 1998, was angesichts der Entwicklungen des Arbeitsmarktes bemerkenswert ist. Denn ausgerechnet die Generation der sogenannten Digital Natives, für die ein Leben ohne Internet schon nach grauer Vorzeit klingt, entdeckt die Vorteile des klassischen Handwerks, das in der zunehmend digitalisiert organisierten Arbeitswelt zur Nische geworden ist.

Dohns Freunde arbeiten in Büros, studieren Betriebswirtschaft, Marketing oder Medienwissenschaften. Er steht an der Werkbank. Ab und zu zieht er sein Smartphone aus der Hosentasche, um nach neuen Nachrichten bei Whatsapp und Facebook zu schauen. „Ich bin ja ganz normal“, sagt er und lacht. Doch Alexander kennt niemanden seines Abiturjahrgangs, der ebenfalls eine Ausbildung in einem klassischen Handwerksberuf gewählt hat. Auch er habe sich erst nach vier Semestern Architekturstudium dazu entschieden, sagt er. Erst da habe er gemerkt, dass er nicht jahrelang ein Projekt planen und erst dann das Produkt vor sich haben möchte. „Ich will etwas mit meinen Händen machen und am Ende des Tages sehen, was entstanden ist.“

18 angehende Schuhmacher in Hessen

Während sich viele Berufsanfänger nach dem Studienabschluss mit Zeitverträgen oder als Freiberufler durchschlagen müssen, sorgt Alexander Dohn sich nicht um sein berufliches Fortkommen. Im Gegenteil sucht sein Vater Jürgen Dohn, der die Schuhmacherei an der Münchener Straße führt, händeringend nach fähigem Nachwuchs. Nachdem er deutschlandweit erfolglos nach einem Schuhmachermeister gesucht hatte, hat er die Ausschreibung nun auf den ganzen Kontinent ausgeweitet. Den Lehrling bestätigt das in seiner Berufswahl: „Einen Meisterbrief in der Tasche zu haben kann mehr wert sein als ein Masterabschluss.“

Absolventen der gängigen Studienfächer gibt es wie Sand am Meer, dagegen sind in Hessen derzeit gerade einmal 18 angehende Schuhmacher verzeichnet. Sie alle

besuchen dieselbe Berufsschulklasse. Manche Schüler müssen zwei Stunden pendeln, um den Unterricht nicht zu verpassen. Unter den Handwerksberufen von Augenoptiker bis Zimmermann bilden sie ganze 0,1 Prozent.

„Handwerksberufe müssen nicht aussterben“

Doch der Schuhmachermeister Jürgen Dohn erhält jedes Jahr mehr Anfragen nach einem Ausbildungsplatz. Nur lasse die Qualität vieler Bewerbungen zu wünschen übrig. „Viele unterschätzen den Beruf“, sagt er. Nur ein Bruchteil der jungen Leute sei den Anforderungen an das Verständnis etwa von Anatomie und Mathematik gewachsen. Welchen Schulabschluss ein Bewerber mitbringe, sei nicht wichtig: „Man muss aber für den Beruf brennen, sonst bringt es nichts“, sagt Dohn. „Es ist eine intelligente, kreative Arbeit.“ Zwei der vier Auszubildenden in der Schuhmacherei Lenz sind junge Frauen. Das ist bisher noch eine Besonderheit. Dennoch sei die immer größere Neigung weiblicher Auszubildender für klassische Handwerksberufe eine der erfreulichen Entwicklungen der vergangenen Jahre, sagt Peter Schulz vom Zentralverband des Deutschen Schuhmacherhandwerks. Trotzdem waren im vergangenen Jahr etwa 35.000 Ausbildungsplätze in den Dutzenden Handwerksberufen unbesetzt geblieben.

Problematisch findet Schulz außerdem die seiner Meinung nach schwindende Produktqualität, die sich zeige, seitdem vor rund zehn Jahren die gesetzliche Meisterpflicht aufgehoben wurde. „Seitdem kann theoretisch jeder einen Schuhmacherbetrieb aufmachen. Engagierte Nachwuchshandwerker hätten heute so viele berufliche Möglichkeiten wie nie, ob in Kleinbetrieben, in der Industrie oder in der Selbständigkeit: „Handwerksberufe müssen nicht aussterben. Junge Leute, die mit Bereitschaft und Fleiß bei der Sache sind, haben sehr gute berufliche Chancen.“

Über den Weg der Lehre können sich junge Leute ohne Abitur zudem für die Hochschule qualifizieren, denn der Meisterbrief ist formal dem Bachelor-Abschluss gleichgesetzt worden. Beides in der Tasche zu haben, Meister und Master, auch das dürfte die Jobchancen nicht schmälern.